

verständlich. Falls die langen „Affenschwänze“ als Fallgewichte gemeint sind, um Wurfedern zu vermeiden, so scheinen sie doch in den aufrechten Stellungen der Rechen als Uebergewichte ziemlich wirkungslos zu sein. Die Rechen-

form wie auch manches andere an dieser Kadrastruktur bestärken in der Annahme, dass sie nicht durchdacht konstruiert ist, sondern aus teils vorhandenen Teilen zusammengefunden worden sein muss.

### Eine Schundsteuer.

Die Frage der Schundbesteuerung ist schon mehrmals Gegenstand der Aussprache in der „Uhrmacherskunst“ gewesen. Aber nicht allein in unserem Gewerbe wird dieser Gedanke erörtert. Im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ bespricht Josef Rieder die Besteuerung des Schunds vom Standpunkt des Buchhändlers aus. Was dort gesagt ist, dürfte auch zur Klärung dieser Frage bei uns geeignet sein, und deshalb bringen wir hier im Auszuge die wichtigsten Stellen des genannten Aufsatzes:

„Dass wir in der Zukunft unter einer schweren Steuerlast seufzen werden, daran zweifelt wohl niemand. Aber wir müssen sie auch tragen können, sonst brechen wir zusammen, und wo nichts ist, da hat auch der Staat das Recht verloren. Deshalb wird es die höchste staatsmännische Weisheit erfordern, die beste Steuerform zu finden.

Angenehm ist die Steuer zwar niemals, aber sie kann doch in einer Form gebracht werden, in der sie weniger drückend ist, ja, sie könnte sogar, wenigstens zum Teil, mehr wirtschaftsfördernd als hemmend sein, wenn sie so bemessen wird, dass die im Sinne der Gesamtwirtschaft guten Handlungen gegenüber den schlechten bevorzugt werden.

Wir haben eine Umsatzsteuer, die jedenfalls noch weiter »ausgebaut« werden wird. In der heutigen Form ist sie kaum als glücklich gewählt zu betrachten, schon deshalb nicht, weil sie alles in einen Topf wirft. Ganz richtig ist das freilich nicht. Sie kennt eine Abstufung: die »Luxussteuer« will wenigstens einen Teil der Last auf tragfähige Schultern legen. Das Luxusprodukt, beim Buch die Luxusausgabe, soll stärker herangezogen werden. Wunderschön gedacht, wenn nur nicht das Leben doch etwas anders aussehen würde. Was ist ein Luxusprodukt? — Vor allem eine hochwertige Arbeitsleistung, der Gegenpol des Schundes. Jede hochwertige Arbeit ist aber Kulturfortschritt — Schund Rückschritt. Wir besteuern also den wirtschaftlichen Fortschritt höher als den Rückschritt, und das kann doch nicht gesund sein, nicht einmal steuerpolitisch. Die Qualitätsware bringt an sich dem Staat höhere Steuern als der Schund. Sie erfordert in erster Linie gut bezahlte Arbeitskräfte, die ihrerseits höhere Steuern bezahlen als schlecht bezahlte. Sie erfordert bessere Rohstoffe, die auch wieder mehr Steuern bringen als schlechte. Sie erfordert bessere maschinelle Einrichtungen als Schund, und schliesslich wird der Fabrikant von Schundwaren nur vorübergehend verdienen, also auch nur für kurze Zeit Einkommen versteuern. Es ist also keineswegs klug, die Qualitätsware schwer treffen zu wollen, weil man den Ast abschneidet, auf dem unsere Wirtschaft in höherem Sinne sitzt.

Treffen könnte man nur den materiellen Schund, weil es hierfür untrügliche Kennzeichen gibt. Ein Buch, das in normalen Zeiten auf schlechtem Papier schlecht gedruckt und schliesslich so schlecht gebunden ist, dass es alsbald auseinanderfällt, ist zweifellos Schund.

Das können Sachverständige nach bestimmten Normalien von Fall zu Fall ohne grosse Mühe feststellen. Was nicht Schund ist, braucht noch lange nicht erstklassige Qualitätsware zu sein, besonders beim Buch nicht. Eine Durchschnittsqualität muss sein, um das Lesebedürfnis des kleinen Mannes zu befriedigen; daneben müsste dann auch noch das

wirkliche Qualitätserzeugnis stehen, das nach allen Regeln der Kunst hergestellt ist, wenn es schliesslich auch noch nicht als Luxusprodukt angesprochen werden könnte. Auch hierfür könnten gewisse Normalien festgelegt werden. Bücher, die den Anforderungen an ein gutes Mittelzeugnis nicht entsprechen, würden so viel höher besteuert, dass der Verkaufspreis nicht billiger sein könnte als der der Mittelware.

Die Steuer würde nichts einbringen, weil dann keiner Schund herstellen würde? — Um so besser — desto steuerkräftiger würde das Gewerbe im ganzen. Es könnte eben nur mit vollendeten Werkzeugen und Arbeitskräften produziert werden, und infolgedessen würde eben die Steuerkraft im allgemeinen steigen. Was aus den Pfuschern würde? — Die müssten eben einen anderen Erwerb suchen, zu dem ihre Fähigkeiten ausreichen. Das Leben, wie es uns bevorsteht, wird so schwierig sein, dass man solche Rücksichten einfach nicht nehmen kann, will man nicht die Gesamtheit schädigen.

Was sollte aber mit der wirklichen Qualitätsware geschehen? Sollte sie höher oder niedriger besteuert werden als die Durchschnittsqualität? Ja, wenn man nur den rein sozialpolitischen Standpunkt nehmen könnte, müsste er wohl bevorzugt werden. Das geht aber wohl aus rein steuerpolitischen Gründen nicht, und so müsste man der Qualitätsware in anderer Hinsicht einen Vorzug einräumen.

Wenn es auch nicht die geringste Schwierigkeit bietet, nach einmal festgestellten Normalien festzustellen, was erstklassig ist und was nicht, so fehlt doch dem kaufenden Publikum diese Möglichkeit vollkommen. Es muss nach dem äusseren Schein urteilen. Hier gäbe es nur ein Mittel — einen staatlichen Qualitätsstempel, den nur jene Bücher tragen dürften, die sich nach Prüfung einer Sachverständigenstelle als wirklich erstklassige Arbeit erweisen.

Unter solchem Schutz könnte auch die Qualitätsware eine höhere Belastung ertragen, weil ja auch ein sehr grosser Anreiz zum Kaufe wirklicher Qualitätsware gegeben ist. Wer wollte auch, wenn er ein Buch schenkt, auf den Qualitätsstempel verzichten?

Natürlich müsste der Staat streng darauf sehen, dass kein Unfug getrieben würde, und jeden, der etwa schwindeln wollte, durch Strafen und eventuelles Verbot, den Stempel zu führen, auf den rechten Weg bringen.

Das wäre, meiner Ansicht nach, jedenfalls ein besserer Weg, den Gewerbeleiß und die Gesamtkultur zu fördern und auch den Arbeitern und Angestellten zu einem zufriedeneren Leben zu verhelfen, als die Umwandlung in einen, alles nivellierenden Staatsbetrieb, und es wäre ein sicheres Mittel, auch das Staatseinkommen den Bedürfnissen entsprechend zu heben, ohne die Industrie zu schädigen oder gar zum Stillstand zu bringen. Ausserdem wäre es ein Mittel, den Staatsgedanken zu festigen, der jedenfalls darunter leidet, wenn der Staat lediglich der nehmende Teil ist. Der ehrliche Unternehmer, der es wirklich ernst mit seinem Berufe meint, würde daher nur dankbar sein können für ein solches Einsetzen der Staatsautorität, die ihn nicht im geringsten hindern, sondern im Gegenteil fördern würde.“

Es würde uns freuen, wenn sich unsere Leser über den hier ausgesprochenen Gedanken äussern würden.